

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 65 (1939)
Heft: 28

Rubrik: Briefkasten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Oeppis us Züri

Lieber Spalter!

Man kann den Hütern des städtischen Verkehrs wirklich nicht Untätigkeit vorwerfen. Jedesmal, wenn der Zürcher erwacht, hat ihm die Polizei über Nacht ein paar Einbahnstraßen geschenkt. Als Fußgänger berührt ihn dies nicht weiter, besitzt er aber ein Auto oder Velo, muß er sich wohl oder übel mit den neuen Geschenken abfinden. Wohnt er z.B. in der Nähe vom Paradeplatz und möchte sich zum Bahnhof begeben, so konnte er bisher sein Vehikel ohne große Schwierigkeit durch die tramfreie Tal- und Löwenstraße zum Bahnhof steuern. Jetzt ist ihm dieser viel zu einfache Weg verwehrt, er darf dafür am Paradeplatz an den regelmäßigen Verkehrsstauungen teilnehmen und dann an der Bahnhofstraße hinter dem lieben Tram karawanenfahren. Wenn er dann den Bahnhof endlich in greifbarer Nähe sieht, darf er aber noch lange nicht geradewegs auf ihn losfahren: eine hübsche schwarz-weiße Barriere verwehrt ihm mitten auf der Straße den Durchgang und verlängert zu seinem größten Ergötzen das Eilemit-Weile-Spiel. Es bleibt dann seiner Fantasie überlassen, durch irgend ein Hintergäßchen doch noch ans Ziel seiner Wünsche zu gelangen.

Auch die vielen Straßen, die vom Bleicherweg zum See hinauf führen, sind nicht dazu da, um benutzt zu werden. Gerüchtweise verlautet sogar, die Quaibrücke sei nur darum mit vielen Kosten so schön breit gemacht worden, damit man einen Teil ihres Verkehrs über den Rapperswiler Seedamm umleiten könne. Gewiß eine großzügige Regelung.

Zum Schluß sei einem Laien noch ein kleiner Vorschlag zur Sparsamkeit erlaubt:

Wie wäre es, wenn man nur die wenigen Straßen, welche nicht Einbahnstraßen sind, mit Tafeln schmücken würde? Es ließe sich da sicherlich viel Blech sparen. F.K.

's isch halt e Sach: tüend Behörde nünt, so schimpft alls. Tüend's öppis, so heißt's, es sig viel z'viel. D'Opposition hät aber meischens nöd ganz denebet g'schosse.

Berechtigter Tadel

Lieber Nebelspalter!

Warum sind so oft bei Euch Schweizern die Augen größer als der Magen? Damit will ich sagen: Warum bleiben bei Euch so oft nach beendeter Mahlzeit recht beträchtliche Brotreste achtlos liegen? Wohl gemerkt angegessene Brotstücke. Mundet Euch Euer köstliches Brot nicht?

Warum lassen so häufig Leute Bier oder Wein im Glase stehen? Wäre es in der Flasche oder im Krug, so daß es noch verwendet werden könnte, würde ich nicht meckern.

So fragt eine alte Freundin der Schweiz, die seit ihrer Jugend Erholung und Freude und Schönheit in Eurem Lande gesucht und gefunden hat; die Euch dankbar ist für alles, was ihr bei Euch geboten wurde, die aber im eignen Land in Kriegs- und Inflationszeiten bitter hat lernen müssen, welchen Wert auch das kleinste Stückchen Brot und ein bescheidener Schluck guten Getränkes hat. —

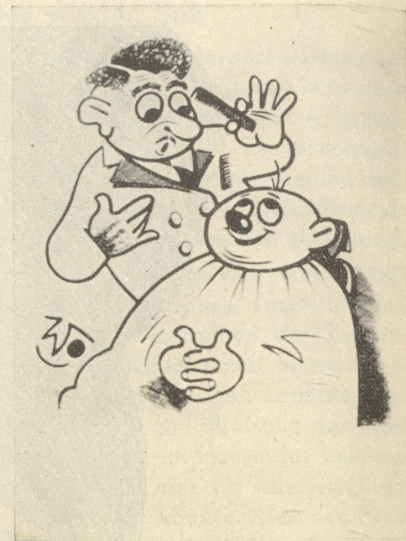
Sei mir nicht böse um mein Nörgeln, und wenn du bei Nachprüfung siehst, wie recht ich habe, schwinde die Geißel Deines geistvollen Witzes und merze die Unsitte aus. Amica.

Die leidige Unsitte, die «Amica» tadelt, ist allerdings bei uns stark verbreitet — aber nicht in allen Häusern. Gegen Mißachtung und Vergeudung von Speis oder Trank gibt es zwei «Kuren»: Eine gute Erziehung am elterlichen Tische — und sonst: Not! Lesen Sie Gottfried Keller's wundervolles Gedicht «Jung gewohnt, alt getan», dann wissen Sie, was einer unsrer Besten über diese Dinge dachte. «Wer nie sein Brot mit Tränen aß» — der denkt nicht weiter und läßt liegen, was sein (voller) Magen nicht mehr aufnehmen vermag. Diesen Leuten geht's eben schlaffenmäßig gut!

Gruß der Fahne

Lieber Nebelspalter!

In den Kriegsjahren 1914/18, als unsere wehrfähigen Männer die Grenzen unserer Heimat schützten, haben wir als Buben die Bataillonsfahnen begrüßt und tun es heute noch als Männer. Wir haben in unsern begeisterungsfähigen Jungenherzen in ernster



«De Scheitel bitti i dr Mitti.»
«Und wohi söll i mit em dritte Haar?»

Zeit den Sinn des Vaterlandssymbols tief empfunden, ohne unserm Gefühl in Worten Ausdruck verleihen zu können. Es war deshalb nicht weniger ehrlich gemeint.

Wollen wir es mit dem Grüßen der Fahne nicht bei der Bataillonsfahne bewenden lassen? Die allgemeine und äußerliche Idolisierung von Hoheitszeichen und anderen Symbolen ist nicht Schweizerart und kommt dem Schweizer deshalb nicht aus dem Herzen. Wenn es tatsächlich darauf angekommen ist, stand der Schweizer und steht er noch immer zu seiner Fahne; nicht mit Worten und Gesten — nein, mit Gut und Blut und Leib und Leben.

Darüber, ob Schulbuben dazu berufen sind, Männern in dieser Sache Takt beizubringen, wollen wir nicht streiten. Es ist beunruhigend, daß sich bei vielen Leuten die geistige Landesverteidigung in bloßen Aeußerlichkeiten und verrauschender Festbegeisterung erschöpft. Wie viele von hundert Rednern und Schreibern, die bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit ständig die bei ihnen zum Schlagwort gewordene «geistige Landesverteidigung» im Munde führen, geben sich selber Rechenschaft über die Bedeutung und den Sinn des Wortes? Ein solcher Begriff zum marktschreierischen Schlagwort gemacht, wird zur billigen Scheidemünze, er verliert seine innere Kraft und überzeugt nicht mehr! J. T. M.

Es ist gewiß richtig, daß heutzutage sehr leicht etwas an sich Gutes rasch zur rein äußerlichen Mode gemacht wird. Aber es kommt eben auf das Individuum an: dem einen quillt es aus dem Herzen, der andere macht's «weil es Brauch ist», und denkt sich dabei wenig oder gar nichts.

